

4. Sonntag im Jahreskreis A, 1.2.2026 – von Thomas Hürten

Zef 2,3;3,12-13

- Wie selbstverständlich andere Zeiten mit dem Gedanken der letzten Verantwortung vor Gott umgingen, so wenig selbstverständlich erscheint uns der Gedanke heute. Aber wer hat nun Recht? Darf man hoffen, sollte man überhaupt hoffen, es gäbe kein Gericht? Darf man hoffen, sollte man hoffen, es gäbe keinen zornigen Gott, was auch immer wir einander antun? Dann also gäbe es nur unsere Gerechtigkeit, die aber immer nur eine der jeweils Herrschenden wäre, ob diese Herrschaft und ihr Recht nun demokratisch oder diktatorisch zustande gekommen wäre. Gibt es nicht selbst in Demokratien übersehene Rechte? Gibt es nicht immer auch unentdeckte Verbrechen?
- Dieser Perikope geht es vor allem um die Wirkung jener Rechtsprechung Gottes, die im Diesseits ansetzt und es befriedet. Man kann auf sein Recht und alle Vergeltung verzichten, wenn man sie einem überlässt, der einmal darüber - besser als wir selbst - richtet. Wer von Gott vertreten wird, kann keinen besseren Anwalt finden.
- Was meint das deutsche Wort Barmherzigkeit? Es bedeutet, „ein Herz für die Unglücklichen“ zu haben. Es ist damit zunächst eine gefühlsmäßige Reaktion, eine Resonanz. Ihr Gegenteil ist Gefühllosigkeit, unbeeindruckt bleiben, Unberührbarkeit. Gott ist kein unbewegter Beweger.
- Zefanja bedeutet: Jahwe hat geborgen.
- Nachdenklich machen muss die enge Verbindung von Gerechtigkeit und Zukunft im Sinne eines Bestehens im Gericht. Reicht unser Einsatz gegenüber den Armen? Haben wir zu Lebzeiten genug getan, um Recht gegenüber Minderheiten, unter den Geschlechtern, unter den Völkern durchzusetzen? Oder haben wir sogar zum Gegenteil beigetragen? Welche Art von Gericht erwarten wir dann? Am liebsten vielleicht keines. Das zu wünschen ist aber nicht mehr unser Part.
- Wer gerecht leben will in einer Gesellschaft, die historisch auf der Armut anderer (z.B. Sklaverei) ihren Reichtum gebaut hat, die auf der Ausbeutung der Nahrungsmittel und Rohstoffe der sogenannten Dritten Welt eine Erste Welt genießt, die als Resultat ihres Wohlstands auch die Klimaverschmutzung und -erwärmung für alle bewirkt, wie weit muss der ausholen! Müssten wir nicht so viel mehr tun (auch an Buße)! Aber auf solche Mühe folgt auch ein Seligsein!

Ps 146, 5u.7.8-9a.-9b-10

- Folgerichtig setzt der Psalm auf die Rechtshilfe de Herrn. Der Psalm beschreibt das Gottesbild, auf dem Jesus seine Seligpreisungen gründet.

1 Kor 1,26-31

- Es geht um Gottes Kraft und Stärke und damit geht es um *seinen*, nicht um menschlichen Ruhm. Das Christentum wusste sich nicht aus sich heraus stark. Gesellschaftlich war es das nicht. Aber es war eine Gemeinschaft, die sich um wirkliche Weisheit herum gebildet hatte. Sie war gebildet in diesem Sinne: gebildet aus Vertrauen in die Kraft Christi, der selbst in der ganzen Schwäche und Zerbrechlichkeit menschlichen Lebens, die Macht und Größe Gottes gezeigt hatte. Es ist der Zusammenfall der Gegensätze, der das Christentum so spannend und stark macht und weise. Der ganz Große im ganz Kleinen, im ganz Kleinen der ganz Große. Je mehr sich die Liebe erniedrigt, desto größer ist sie. Je mehr sich Gottes Kraft am Schwachen erweist, desto stärker ist er.
- Wir sollen einander nicht nach dem beurteilen, was scheinbar erbärmlich oder großartig an uns ist, sondern ganz von dem her betrachten, was Gott aus uns machen kann. Wir sind Werdende, an denen noch offenbar werden wird, was seine Gnade aus uns macht. Noch sind da Ungläubige, noch sind da Gescheiterte, noch sind da Gegner der Kirche usw. Aber was aus ihnen wird, ist die einzig interessante Frage. Sie sind die Seligen von morgen!?
- Ohne Stolz und ohne Selbstverachtung vor Gott arm sein dürfen. Vor ihm nichts gelten müssen. Ich stehe vor dir mit leeren Händen, Herr... Um diese Armut geht es auch in den Seligpreisungen.
- Die Jesus sah, als er sie selig pries, die hat auch Paulus in Korinth vor Augen. Wir alle stehen als Bedürftige da. Niemand soll sich seiner Stärke rühmen. Wir haben alle empfangen, um zugeben, oder wir werden noch empfangen. Weil Gott uns sieht, sind wir so wertvoll. Er schenkt uns Ansehen.
- Haben die, die wenig gelten, ein Ansehen in unseren Gemeinden? Haben Sie Platz? Gott hat sich in Jesus nicht nur auf sie eingelassen, sondern ihr Leben geteilt.
- Wir sind bei der Beurteilung der gegenwärtigen kirchlichen Situation in D darauf verwiesen, nicht so sehr auf unsere schwindende Kraft zu schauen, sondern auf die die Botschaft Christi.

Mt 5,1-12a

- Man kann nicht solche Gruppen von Menschen selig preisen, wenn man nicht weiß und verbürgen kann, wie gut es für sie ausgehen wird. Andernfalls wäre man ein Idiot oder ein Zyniker.
- „... , denn sie werden getröstet werden.“ K. Kern (s.u.) bemerkt dazu, dass in diesem Passiv Gott das verborgene Subjekt ist. Das heißt auch, dass wir unter solchen Leiden nicht einfach ohnmächtige Objekte werden müssen, sondern Subjekt bleiben, die etwas verwandeln, indem sie es erleiden, und deren Lage einmal grundlegend verwandelt wird.
- Auf die Frage, ob Jesus ihrer Meinung nach ein glücklicher Mensch war, sagte sie, seit vielen Jahren von psychischer Erkrankung geprägt: „Nein, wohl nicht. Aber selig! Sicher selig!“ Alle streben nach Glück. Aber Seligsein ist doch mehr als das, wenngleich es die Erfahrung von Entbehrung und Geduld, von Schmerz und Verlust kennt.
- „Was Jesus hier programmatisch sagt, ist keine Allerweltsmoral, die jeder verstehen könnte, sondern der reine Ausdruck seines persönlichsten Auftrags und Geschicks. Er ist der für uns Armgewordene, der über Jerusalem Weinende, der Gewaltlose, an dem alle Gewalt der Welt sich austobt und zerschellt, er der nach dem Gottesrecht Hungernde und Dürstende, bis er es, verdurstend, herbeigeführt hat. Er ist der auf Erden die Barmherzigkeit des Vaters Offenbarende und Durchführende, er hat das reine Herz, das den Vater immerfort schaut (...), er ist der von der ganzen Welt um seiner Verkörperung der Gottesgerechtigkeit willen Verfolgte. In all diesen Beziehungen ist er der Selige...“ (H.U.v. Balthasar, s.u.)
- Nach einer langen Phase der Entfremdung vom Sohn, nach heftigsten Vorwürfen und ohnmächtigem Warten auf Veränderungen, kommt es nach Jahren zu einer Versöhnung. Triumphgefühle, Freude, Glück? Nichts reicht hin, es auszudrücken und das erste ist ganz deplatziert. Seligkeit trifft es am besten. Wieder Tränen. Wieder Erinnerungen an dunkle Zeiten. Aber diesmal in der Gewissheit des Überstandenen. Glückliche Tränen, Seligkeit!
- Wie sieht der Himmel aus? Wenn all das eintritt und wo es eintritt, ist Himmel.
- Warum zuletzt das Wort vom Lohn? Macht es nicht aus allem ein Geschäft? Weil es wichtig ist zu wissen, dass es sich lohnt. Glaube ist die Aussicht darauf, dass Gott etwas anderes ist als eine Chiffre für unsere äußerste ethische Anstrengung. Gott ist Erfüllung, wenn auch spät, und auch darin, dass die Art seines Lohns nicht von unserer Art sein muss. Gott ist nicht ein Prinzip, nicht nur ein Weg, Gott ist Ziel und Erfüllung. Der Gute ist der Guten Lohn. Ihre Güte ist, was seine ankündigt. Ihre Güte kündigt an, was seine einmal ganz und gar sein wird.
- Die Zehn Gebote haben ihren „Vorsatz“, der von der Befreiung aus Ägypten spricht. Die Seligpreisungen sind so etwas wie der „Vorsatz“ zum Anspruch der Bergpredigt. Es beginnt mit dem Zuspruch und der Verheißung von Freiheit.
- In den Seligpreisungen selbst finden sich Zuspruch wie Anspruch. Jesus sieht sowohl die Bedürftigkeit des Menschen wie die Fähigkeit in Zumutung zu

wachsen. Beides macht das Christliche aus. Man kann es nicht nur als spirituelle Versorgung verstehen. Es ist auch Befähigung zur Sorge füreinander.

- Überhaupt muss der Schlüssel zur Predigt darin liegen, wie Jesus sieht und wen Jesus da vor sich sieht: den Menschen in seinem ganzen Verlangen nach Heil. Jesus *sieht* die Vielen, er *lehrt* aber die Jünger. Was denn? Die Vielen zu sehen in ihrer Bedürftigkeit - und Fähigkeit.
- Selig, die arm sind vor Gott! Um was geht es? Um die Empfänglichkeit für Gott, um das Wissen, dass er uns fehlt! Um diese Armut geht es. Diese Armut muss auch die Kirche neu lernen. Er fehlt uns. Und wie er uns fehlt!
- Armut vor Gott meint auch: Ich erkenne meine Grenzen an. Friede in meinen Grenzen. Gerade das hat der Jünger zu lernen (s. 2. Lesung).
- Fr. Kamphaus (s.u.) fragt: Ist das zu schön, um wahr zu sein? Er sagt: Versuch es doch. Neue Wege werden sich zeigen. Mit Eva Zeller:
„Halte dich nicht schadlos.
Zieh den kürzeren
Laß Dir etwas entgehen.“

Literatur:

- Franz Kamphaus, Vom Tod zu Leben. Gesammelte Predigten, Mainz 1982, S. 74-76
- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes. Skizzen zu allen Sonntagslesungen, Einsiedeln 1992, S. 36
- Karl Kern, Das Alte neu sagen. Matthäus für heute, Straubing 2019, S. 46+51